

Hagemeyer, Oda/Gertrud



geb. 11. Mai 1904 in Elberfeld, gest. 15. Mai 1990 in Herstelle,
Rechtsanwältin, Ordensfrau, Theologin, Dr. iur.

Oda Hagemeyer (Geburtsname Gertrud Elise Auguste Hagemeyer) wurde am 11. Mai 1904 als Tochter von Gertrude Hagemeyer, geb. Lüdenbach, und des Landgerichtsrats Heinrich Albert Hagemeyer in Elberfeld geboren. Die Familie Hagemeyer war eine alte katholische Juristen- und Theologenfamilie, Hagemeyers Tante war Ordensfrau, über viele Generationen gab es eine Reihe von Ordensschwestern und Theologen. Oda Hagemeyer sollte diese Kombination in ihrer eigenen Person vereinen.

Sie wuchs mit ihren drei Brüdern in der Villa Lilienthal in Elberfeld auf. Ab 1910 ging sie auf die städtische Simultanschule und ab 1913 auf das St. Anna Lyzeum in Elberfeld, da ihr auf Wunsch des Vaters eine bessere religiöse Erziehung zukommen sollte. Danach ging sie als einzige Katholikin auf die liberale städtische Studienanstalt in Barmen, an der sie 1922 das Abitur ablegte.

Wie ihre ältere Cousine → Maria Hagemeyer entschloss sich Hagemeyer zu einem Studium der Rechte. Sie schrieb sich an der Universität von Freiburg ein, wo sie vor allem die Vorlesungen von Heidegger und Husserl besuchte, im Hochschulchor sang und an studentischen Veranstaltungen inklusive denen der Sozialisten teilnahm. Nachdem der Vater überraschend gestorben war, kehrte Hagemeyer nach Elberfeld zurück. Sie machte ein Praktikum am Amtsgericht Elberfeld, um ihre Mutter im Haushalt und bei der Erziehung des erst drei Jahre alten Bruders Rainer zu unterstützen. Dann schrieb sie sich aus dem gleichen Grund für drei Semester im nahegelegenen Bonn ein. In den Semesterferien arbeitete sie in einer Bank. Nach einem weiteren „freien“ Semester in München immatrikulierte sie sich für das letzte Semester in Köln, wo sie 1928 bei den Professoren Coenders und Bohne mit einer Arbeit über „Das Eröffnungsverfahren im Strafprozess“ promoviert wurde.

Am 24. April 1926 bestand Hagemeyer das Referendarexamen und begann ihren Vorbereitungsdienst im Mai 1926 bei der Staatsanwaltschaft Elberfeld, dann am Amts- und Landgericht Elberfeld, beim Anwalt Classen in Elberfeld sowie am Oberlandesgericht Düsseldorf. Wie viele Staatsanwälte ließ auch der dortige Oberstaatsanwalt wissen, dass sie wohl ordentlich gearbeitet habe, aber zur „demnächstigen Verwendung bei der Staatsanwaltschaft ... als Frau weniger geeignet“ sei. Zwischendurch musste die Referendarin ihren Dienst unterbrechen, um Rechtsanwalt Classen in Elberfeld zu vertreten, und auch, weil das Geld für die Familie Hagemeyer nach der Inflation sehr knapp geworden war. Sie wurde selbst sehr krank und fiel

mit den vielen familiären Sorgen belastet 1929 durch das Assessorexamen, bestand es aber im zweiten Versuch am 23. Juli 1931 in Berlin. Danach arbeitete Hagemeyer als Rechtsanwältin in einer Kanzlei in Beverungen und bei Wuppertaler Gerichten.

1930, als sie sich erholen musste, war Hagemeyer in die Benediktinerabtei Maria Laach gegangen. Tief beeindruckt von der Gemeinschaft, entschloss sie sich, in eine benediktinische Ordensgemeinschaft einzutreten. Sie besuchte im gleichen Jahr die Abtei vom Heiligen Kreuz in Herstelle im Weserbergland und stellte sich dort vor. Sie wurde als Postulantin allerdings nur unter der Bedingung aufgenommen, zunächst ihre juristische Ausbildung vollständig abzuschließen. Auch die Mutter war nicht glücklich, dass die Tochter, die sie unter vielen Entbehrungen durch das Studium gebracht hatte, „nichts aus ihrer teuren Ausbildung macht“ (Hagemeyer 1983).

Anfangs wollte Hagemeyer nach ihrem Eintritt in das Kloster 1931 ihre Zulassung als Rechtsanwältin behalten und sich an die Abtei nur als Klausuroblatin binden, um auch die juristischen Interessen des Klosters nach außen vertreten zu können. Doch das Leben halb in und halb außerhalb der Gemeinschaft funktionierte nicht für sie. 1932 entschloss sie sich daher, als Chornovizin voll ins Kloster einzutreten. Dort erhielt sie den Ordensnamen Oda. Am 23. Mai des folgenden Jahres legte sie ihr zeitliches Gelübde ab, und am 7. Juni 1936 empfing sie die Jungfrauenweihe.

Im Kloster wurde sie die engste wissenschaftliche Mitarbeiterin des Benediktinermönchs Odo Casel. Nach dessen Tod half sie bei der Veröffentlichung seiner unvollendet gebliebenen Werke wie „Das christliche Kultmysterium“ und „Das christliche Opfermysterium“. Sie übersetzte auch das Buch des holländischen Theologen Jacob Plooi über Odo Casel ins Deutsche.

Dabei entdeckte Hagemeyer ihr Interesse an der frühchristlichen Kirche und auch der Idee, als Einzelne und als Teil einer Gruppe eins mit Gott zu sein. Als Juristin war sie geradezu prädestiniert, sich mit den Gerichtsakten der frühchristlichen Märtyrer auseinanderzusetzen. Das Thema sollte ein Lebensthema werden, die meisten ihrer Bücher, darunter „Die Passion der Heiligen Perpetua und Felizitas“, „Sie gaben ihr Leben hin“ und „Ich bin Christ. Frühchristliche Märtyrerakten“, beschäftigten sich damit. Es ging ihr um den Prozess des Widerstehens in der Vergangenheit – in diesem Fall im Römischen Reich der Urchristen, wo es immer ein ordentliches juristisches Prozessverfahren einschließlich genauer Gerichtsprotokolle gab – und die Parallelen dazu in der Gegenwart. Einige der Werke verfasste sie gemeinsam mit ihren ebenfalls akademisch gebildeten Hersteller Ordensschwwestern.

Hagemeyer war im Kloster aber auch praktisch tätig, sie arbeitete im Garten, sang in der Schola und arbeitete in der Holz-Intarsienwerkstatt. 1967 wurden sie und ihre Mitschwester Marcelina Pustet in die Südtiroler Abtei Säben entsandt, um dort das Konvent zu unterstützen. Ergebnis war ein Buch über die Abtei Säben. Hagemeyer nahm regelmäßig als Referentin an den internationalen Regulae-Benedicti-Kongressen teil, veranstaltete diese zum Teil auch in Herstelle, ging zu den Tagungen der International Ecumencial Fellowship und es Hedwig-Dransfeld-Hauses, weil ihr

nicht nur die ökumenische Arbeit wichtig war, sondern auch der christlich-jüdisch-muslimische Dialog.

Anfang der 1970er Jahre wollte sie in einer innerlichen Krise das Kloster verlassen, kehrte aber nach wenigen Monaten wieder zurück. Sie starb am 15. Mai 1990 in Herstelle. Einer Mitschwester, die sie vor ihrem Tod besuchte, sagte Schwester Oda: „Man muss zuletzt alles lassen; erst, wenn man das Letzte hergegeben hat, gelangt man zum wahren Frieden.“ (Totenchronik)

Werke (Auswahl): Die Passion der heiligen Perpetua und Felizitas, Klosterneuburg 1938; Hagemeyer, Oda und Hürtgen, Basilissa: Ich bin Christ. Frühchristliche Märtyrerakten, Düsseldorf 1961; Herstelle einst und jetzt. Bilder aus der Geschichte eines Weserdorfes, Wuppertal 1968; Säben: Ein stiller Blickwinkel europäischer Geschichte, Bozen 1968; Hagemeyer, Oda und Plooi, Jacob: Die Mysterienlehre Odo Casels. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch der Kirchen, Neustadt an der Aisch 1968; Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, 1973; Sie gaben ihr Leben hin: frühchristliche Märtyrer, Mainz 1981.

Literatur: Berger, Teresa: Women's Ways of Worship: Gender Analysis and Liturgical History, Collegeville 1999; Hagemeyer, Georg-Maria: Gertrud (Oda) Hagemeyer, Booklet zur CD der Rundfunksendung SDR „Widerstehen zu jeder Zeit. Märtyrer einst und heute“ mit Dr. Oda Hagemeyer OSB (1904–1990), Redaktion und Moderation: Hildegard Lünig, Dienstagsradio, 20.07.1983, ein Ausschnitt online: <https://www.youtube.com/watch?v=KZ5f4GvPOSw> (letzter Zugriff: 18.10.2023); Jensen, Anne: Gottes selbstbewusste Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum, Münster 2003.

Quellen: Personalakte der juristischen Fakultät der Universität Köln Nr. 759; Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen I 1059; Totenchronik aus der Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle, Schwester Oda Gertrud Hagemeyer, 1904–1990.